



Ute Paulweber • Sol Haring • Barbara Kreilinger

unter Konsultation von Anita Brünner, Elisabeth Hechl, Gertrud Simon, Claudia Stöckl

Intergenerationelles Lernen

Ein Leitfaden für die Erwachsenenbildung
in der nachberuflichen Lebensphase

Gefördert vom
Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz



Impressum

Zitierung: Ute Paulweber • Solveig Haring • Barbara Kreilinger (2016): Intergenerationelles Lernen.
Ein Leitfaden für die Erwachsenenbildung in der nachberuflichen Lebensphase.
Unter Konsultation von Anita Brünner • Elisabeth Hechl • Gertrud Simon • Claudia Stöckl.
Graz: Katholisches Bildungswerk Steiermark.

Katholisches Bildungswerk Steiermark © 2016
Bischofplatz 4, 8010 Graz, Österreich
Telefon: +43/316/8041-345
Fax: +43/316/8041-18346
E-Mail: kbw@graz-seckau.at

Artwork: Roman Klug, Karl-Franzens-Universität Graz, Presse + Kommunikation
Satz & Layout: Hanna Waldbauer
Druck: Bernd Dorrang e.U., Graz

ISBN: 978-3-200-04748-8

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 4 |
| Einleitung | 5 |
| 1. Was sind Generationen? | 6 |
| 2. Was ist intergenerationelles Lernen? | 6 |
| Bildungseinrichtungen als Anbieter intergenerationellen Lernens | 9 |
| 1. Warum sollen einzelne Bildungseinrichtungen intergenerationelles Lernen anbieten? | 10 |
| 2. Voraussetzungen für intergenerationelle Projekte | 11 |
| 3. Entwicklung, Planung und Konzepte intergenerationeller Angebote. | 12 |
| Bildungsziele, Projektarten, Themenfelder. | 13 |
| 1. Was zeichnet ein „intergenerationelles“ Bildungsangebot aus?“ | 14 |
| 2. Bildungsziele | 15 |
| 3. Projektarten | 16 |
| 4. Themenfelder | 17 |
| Rahmenbedingungen | 19 |
| 1. Wo kann intergenerationelles Lernen stattfinden? | 20 |
| 2. Regionale Verortung | 21 |
| 3. Strukturelle Verankerung (Stadt, Land). | 21 |
| 4. Finanzielle Sicherheit, Ressourcen | 22 |
| Erfolgsfaktoren | 23 |
| 1. Was trägt zum Gelingen bei? | 24 |
| 2. Erfolgsfaktoren | 25 |
| 3. Darstellungen von Älteren/Jüngeren (Sichtbarmachung) | 25 |
| Didaktisches Handeln | 27 |
| 1. Didaktisch/methodische Grundsätze | 29 |
| 2. Innovative Methoden | 30 |
| 3. Evaluierung | 31 |
| Herausforderungen | 34 |
| Auf den Punkt gebracht | 35 |
| Projekte | 36 |
| Anhang | 38 |
| Literatur | 39 |

Vorwort

Zur Umsetzung der LLL:2020 Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich wurden auch zu den einzelnen Maßnahmen zur Aktionslinie 9 „Bereicherung der Lebensqualität durch Bildung in der nachberuflichen Lebensphase“ mehrere Arbeitsgruppen eingesetzt. Ziel war und ist es, Leitlinien und konkrete Materialien zu erarbeiten und den Handlungsfeldern zur qualitativen Weiterentwicklung zur Verfügung zu stellen.

Die Arbeitsgruppe zur Maßnahme 9.5 „Ausbau und Verbreiterung des Bildungsangebotes im Bereich der Hochschulen und Erwachsenenbildung für Menschen in der nachberuflichen Lebensphase sowie Entwicklung neuer intergenerationeller Formen wissenschaftlicher Weiterbildung“ setzt sich aus neun Expertinnen und Experten aus den Sektoren Erwachsenenbildung, wissenschaftliche Weiterbildung und Politikentwicklung zusammen. Sie hat ihre Arbeit 2013 aufgenommen.

Diese Arbeitsgruppe hat nun das Ergebnis ihrer Arbeit vorgelegt. Auf der Basis eines Diskussionsprozesses zwischen Erwachsenenbildung und wissenschaftlicher Weiterbildung, zwischen Bildungsforschung und -praxis und unter Konsultation und Förderung des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Abteilung V/A/6, wurden folgende zwei Leitfäden erarbeitet:

„Intergenerationelles Lernen. Ein Leitfaden für die Erwachsenenbildung in der nachberuflichen Lebensphase“ und „Intergenerationelles Lernen. Ein Leitfaden für die wissenschaftliche Weiterbildung in der nachberuflichen Lebensphase“.

Beide Leitfäden bieten sowohl ausgewählte theoretische Grundlagen als auch Vorschläge zur praktischen Umsetzung und sollen jenen, die auf unterschiedlichen Ebenen für intergenerationelle Bildungsarbeit Verantwortung tragen (oder zukünftig tragen sollen) als eine Handreichung für die Entwicklungsarbeit dienen.

Als Leiterin der Arbeitsgruppe danke ich allen, die an der Entstehung der beiden Leitfäden mitgewirkt haben.

*Andrea Waxenegger
Graz 2016*

Einleitung

Die Österreichische Strategie zum lebensbegleitenden Lernen „LLL:2020“ beschreibt in der Aktionslinie 9 Visionen, Ziele und Maßnahmen in Hinblick auf Bereicherung der Lebensqualität durch Bildung in der nachberuflichen Lebensphase. So soll u. a. die Weiterbildungsbeteiligung von Menschen in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase sukzessive auf mindestens 12 Prozent steigen. Auch der Weltaltenplan, die regionale Umsetzungsstrategie zum Weltaltenplan und die Wiener Ministererklärung 2012 beinhalten die Förderung von Lebensqualität und aktivem Altern.

Gleichzeitig hat Bildung in der nachberuflichen Lebensphase nach wie vor einen geringeren Stellenwert als Bildung in der schulischen oder beruflichen Phase. Nichtsdestotrotz stellt Bildung über die berufliche Lebensphase hinaus einen integralen Bestandteil des lebensbegleitenden Lernens dar und bildet eine Grundlage für die Gestaltung und Bewältigung der Lebensbedingungen und Veränderungen im Alter. Die Ermöglichung und Unterstützung von (emanzipatorischen) Bildungsprozessen aller gesellschaftlicher Gruppen und Altersstufen stellt die wichtigste Grundlage für die Erhaltung und Weiterent-

wicklung einer humanen, demokratischen und zukunftsorientierten Gesellschaft dar.

Für die Erwachsenenbildung birgt das Thema „nachberufliche Lebensphase“ auch eine Chance: Im Sinne der Diversität einer Institution und ihres Angebotes kann die konsequente Erschließung dieser Zielgruppe und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bildern, Einstellungen und Werten sowie mit unterschiedlichen methodischen und didaktischen Zugängen zu einem inklusiveren Zugang für alle führen. Der Leitfaden richtet sich daher an alle Institutionen und Ebenen der Erwachsenenbildung (Leitungspersonen, pädagogisches Personal, KursleiterInnen), aber auch an EntscheidungsträgerInnen, Vereine und/oder interessierte Personen, die gerne Projekte zum Thema initiieren möchten.



1.

Was sind Generationen?

Im Folgenden werden für den Leitfaden wesentliche Begriffe definiert.¹

Der Generationenbegriff wird heute unterschiedlich gebraucht:

- Generationen in der Familie sind in der Regel gekennzeichnet durch die altersmäßige Abfolge der Abstammung: z. B. Großeltern, Eltern, Kinder.
- Generationen in einer Gesellschaft fassen altersähnliche Gruppen, denen bestimmte Aufgaben, Rechte und Pflichten zu- oder abgesprochen werden zusammen: z. B. die Jugend, die Alten, die mittlere Generation.

- Generation als Alters-/Geburtenkohorte ist definiert als eine Personengruppe, die im selben Zeitraum geboren wurde und dadurch auch dieselben historischen Ereignisse erfahren hat: z. B. Kriegsgeneration, 68er-Generation.
- Generation als Bezeichnung für eine Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Alterskultur“ (Etikette): z. B. Mediengeneration (digital natives), Facebook-Generation

Gleichzeitig ist eine „Generation“ keine homogene Gruppe, sondern unterscheidet sich untereinander genauso wie zur nächsten Generation. In unserem Kontext sprechen wir von der nachberuflichen Lebensphase und von einer Generation, der bestimmte Aufgaben, Rechte und Pflichten zu- bzw. abgesprochen wird.

¹ Die nachfolgenden begrifflichen Klärungen finden sich ausführlicher – mit entsprechenden Angaben von Quellen – In: Ludescher, Marcus/Waxenegger, Andrea/Simon, Gertrud (2016): Intergenerationelles Lernen. Ein Leitfaden für die wissenschaftliche Weiterbildung in der nachberuflichen Lebensphase (barrierefreie Version). Unter Mitarbeit von Brünner, Anita/Hechl, Elisabeth/Stöckl, Claudia. Graz: Universität Graz.

2.

Was ist intergenerationelles Lernen?

Als intergenerationell wird Lernen dann bezeichnet, wenn verschiedene Generationen gemeinsam lernen und Unterschiede und Ähnlichkeiten thematisiert werden.

Die didaktischen Prinzipien des intergenerationellen Lernens sollen helfen, Vorurteile über bestimmte Altersgruppen zu reflektieren, Stereotype zu überwinden und im besten Fall sich gemeinsam zu „bilden“.

Intergenerationelles Lernen reagiert auf die Trennung von Altersgruppen und Generationen nicht nur in Lernsettings, sondern auch in Bildungsinstitutionen und im Alltagsleben.

Intergenerationelles Lernen kann (u.a. nach Meese 2005, S. 39) in drei Dimensionen betrachtet werden:

1. Voneinander Lernen: Vermittlung von Wissen, Erfahrungen und Fertigkeiten die entweder bei der jüngeren oder bei der älteren Generation liegen wie z. B. Altes Handwerk, Mentoring-Programme, Neue Medien...
2. Miteinander Lernen: Der Impuls bzw. das Wissen kommt auch von außerhalb der Gruppe oder wird gemeinsam erarbeitet. Dieser Bereich ist stärker themengebunden wie z. B. Themen-Workshops, die gemeinsame Gestaltung des Dorfplatzes. Das Interesse ist bei allen vorhanden und alle stellen ihr Können dem Projekt zur Verfügung.
3. Übereinander Lernen: Generationsspezifische Unterschiede und Ähnlichkeiten der Lernenden werden thematisiert und reflektiert wie z. B. Schreibwerkstätten, Kulturformate.

Diese drei Dimensionen sind nicht immer gleich stark vertreten, sie sind aber dennoch mit-

einander verbunden. Je nach Zielsetzung und Interesse der handelnden Personen, kann eine Dimension stärker ausgeprägt sein.

Nationale und internationale Richtlinien:

- BundesseniorenInnenplan (2011)
- Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich (2011)
- Weltaltenplan der Vereinten Nationen (2002)
- Regionale Umsetzungsstrategie für die UNECE-Region (2002)
- Wiener Ministererklärung (2012)
- Memorandum über lebenslanges Lernen (2000)
- Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen (2006)

Intergenerationelles Lernen kann eine Antwort auf verschiedene Anforderungen sein:

- Eine inklusive Gesellschaft fördert und befördert gemeinsame Bildungsanlässe.
- Eine immer älter werdende Gesellschaft benötigt die Erfahrung ihrer Älteren und Alten.
- Die Möglichkeit des Austausches wird forciert.
- Ältere und alte Personen sind in Kontakt und Austausch mit den nachfolgenden Generationen (und umgekehrt).
- Die Gesellschaft wächst zusammen und der Zusammenhalt der Zivilgesellschaft wird gestärkt.

Intergenerationelle Bildungsangebote fördern den Kontakt zwischen den Generationen.

In diesem Sinne dient der Leitfaden der Unterstützung zur nachhaltigen Implementierung von intergenerationellen (Kurs-) Angeboten, Projekten und Initiativen. Er stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn je nach Gegebenheit entwickeln sich Projekte in ihrem je spezifischen Umfeld. Somit ist er auch nicht dogmatisch zu sehen, sondern als Möglichkeit, sich gemeinsam mit anderen Institutionen und Personen dem Thema anzunähern.



Bildungseinrichtungen als Anbieter intergenerationellen Lernens



1.

Warum sollen einzelne Bildungseinrichtungen intergenerationelles Lernen anbieten?

Die Pilotphase intergenerationaler Projekte ist vom Engagement einzelner Personen abhängig. Der Aufbau von Strukturen und die Anbindung an bestehende Organisationen sind für die langfristige Nutzbarkeit eines Angebots notwendig. Da viele Generationenprojekte vom freiwilligen Engagement abhängig sind, braucht es eine finanzielle und soziale Anerkennung dieser Arbeit, aber auch Unterstützung in Form von Qualifizierung, Begleitung und Wertschätzung. Die Anerkennung intergenerationaler Projekte als „Bildungsform“ ist ebenso entscheidend. Öffentliche Träger müssen die Zuständigkeit für das Thema übernehmen. Das bedeutet auch Unterstützung zur Schaffung von personellen und finanziellen Ressourcen.

Chancen intergenerationaler Projekte:

- Gegenseitige Identifikation und Schaffung von Begegnungsräumen, die dazu beitragen Altersstereotype zu reflektieren
- Förderung des körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens durch Austauschmöglichkeiten und Themenvielfalt
- Sicherung der Teilhabechancen in der nachberuflichen Phase, im Sinne des lebenslangen Lernens
- Bearbeitung von Generationenkonflikten und sozialpolitischen Zukunftsthemen



2.

Voraussetzungen für intergenerationale Projekte

Um die Beteiligung aller Generationen zu gewährleisten, müssen intergenerationale Projekte niederschwellig sein und nahe dem Wohnort der Zielgruppen stattfinden. Die Partizipation der verschiedenen Zielgruppen ist wesentlich, diese sollen sich einbringen und selbst mitgestalten können. Das bedeutet auch eine regionale Abstimmung der Angebote, um auf die unterschiedlichen Bedarfe vor Ort eingehen zu können. Neben einem individuellen Mehrwert soll das Projekt auch einen Mehrwert für die Gesellschaft bringen. Netzwerke und Kooperationen mit anderen Bildungsorganisationen, wie Vereinen oder Bildungsstätten (z. B. Eltern-Kind-Zentren, SeniorInnenverbände), generieren diesen Mehrwert nicht nur, sondern tragen zur Nachhaltigkeit und Sichtbarmachung intergenerationaler Projekte bei.

Voraussetzungen für intergenerationale Projekte:

- Unterstützung zur Schaffung von personellen und finanziellen Ressourcen durch öffentliche Träger
- Unterstützung in Form von Qualifizierung, Begleitung und Wertschätzung
- Aufbau bzw. Erweiterung von Strukturen und die Anbindung an bestehende Organisationen, Netzwerke und Kooperationen
- Regionenspezifische Abstimmung der Angebote
- Mitsprache der verschiedenen Zielgruppen (Partizipation)
- Nähe zum Wohnort und Niederschwelligkeit müssen gewährleistet sein.



Foto: Sol Harding / BMASK

3.

Entwicklung, Planung und Konzepte inter- generationeller Angebote

Intergenerationelles Lernen braucht eindeutig definierte Zielgruppen. Ein Angebot kann erst geplant und vorbereitet werden, wenn klar ist, welche Generationen zusammengeführt werden sollen. Angehörige verschiedener Generationen haben unterschiedliche Erwartungshaltungen und Vorstellungen, die zu Beginn eines Projekts expliziert und reflektiert werden müssen. Auf unterschiedliche Lernbedürfnisse und Lerngewohnheiten muss durch eine generationensensible Auswahl und Nutzung von Methoden, Rücksicht genommen werden.

Intergenerationelle Lernprozesse brauchen Zeit, es sollten daher längerfristige Bildungsangebote konzipiert werden, wenn die Absicht besteht, Generation und den Generationenaustausch zum Thema zu machen. Allgemeine Generationenprojekte richten sich mehrheitlich an

die Jungen und Alten. Erwachsenenbildungseinrichtungen müssen hier die Rolle der mittleren Generation einbinden, nicht nur als ModeratorInnen und OrganisatorInnen, sondern auch als TeilnehmerInnen.

Erfordernisse für die Planung intergenerationeller Projekte:

- Genaue Definition der Zielgruppe
- Reflexion unterschiedlicher generationeller Lernbedürfnisse und Lerngewohnheiten im Vorfeld zur Methodenfindung
- Eine längerfristige Konzeption der Bildungsangebote (intergenerationelle Lernprozesse brauchen Zeit)
- Die Einbindung der mittleren Generation durch Erwachsenenbildungseinrichtungen
- Bestehende Projekte mit neuen intergenerationellen Inhalten und Methoden bereichern



Foto: Katholisches Bildungswerk / BMASK

Bildungsziele, Projektarten, Themenfelder



1.

Was zeichnet ein „inter-generationelles“ Bildungsangebot aus?

Intergenerationelles Lernen bedeutet gemeinsames Lernen, welches in verschiedenen Generationen voneinander, übereinander und miteinander geschieht (vgl. Meese 2005, S. 37 f.). Eine wechselseitige Lernbeziehung, der Aufbau von sozialen Kontakten, der kulturelle Austausch und die Entwicklung sozialer Unterstützungssysteme sind Hauptaspekte intergenerationaler Programme. Der Austausch von Erfahrung, Tradition, Werten und Normen ist wichtig, um die Barrieren zwischen den Generationen zu vermindern und Stereotype zu reflektieren. Ein intergenerationales Bildungsangebot schafft nicht nur Begegnungsräume, sondern bietet gemeinsame Lernerfahrungen/Bildung für Generationen an. Dies funktioniert nur, wenn alle involvierten Generationen sich auf Augenhöhe begegnen.

Intergenerationelle Projekte basieren auf der Freiwilligkeit und Partizipation der verschiedenen Zielgruppen, diese sollen sich aktiv einbringen und selbst mitgestalten können. Darüber hinaus bringt das Projekt einen Mehrwert für die Gesellschaft. So können intergenerationalen Projekte Konflikte entschärfen, nachbarschaftliche Verhältnisse verbessern, sich für das Gemein-

wohl einsetzen oder Vorurteile abbauen. Das „Sprechen-über“ die Anderen oder das Beschreiben der Anderen soll vermieden werden. Stattdessen werden durch das „Miteinander-Sprechen“ Barrieren überwunden.

Zentrale Aspekte intergenerationaler Projekte:

- Gemeinsames Lernen (von-, über- und miteinander) der verschiedenen Generationen
- Wechselseitige Lernbeziehungen, gemeinsame Lernerfahrungen
- Generationen begegnen sich auf Augenhöhe.
- Mehrwert für die Gesellschaft (z. B. Verbesserung nachbarschaftlicher Verhältnisse)
- Miteinander statt übereinander sprechen

2.

Bildungsziele

Neben den Rahmenbedingungen, wie Niederschwelligkeit und Wohnortnähe, gibt es klar definierte Bildungsziele. Die Bewusstmachung und der Abbau von Zugangsbarrieren sowie eine flächendeckende Qualitätssicherung sind Voraussetzung für das Gelingen intergenerationaler Angebote.

Ein Themenbereich, der auch in Zukunft im Zusammenhang mit dem Thema Barrierefreiheit und Zugang zu Bildungschancen von großer Bedeutung sein wird, ist der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT), in dem es vermehrt Angebote braucht.

Das übergeordnete Ziel ist immer der Austausch von Erfahrungen, Traditionen, Werten und Normen, um die Barrieren zwischen den Generationen zu vermindern und Vorurteile und Stereotype zu korrigieren. Die Kommunikation und der Dialog zwischen den verschiedenen

Altersgruppen sind entscheidend und ermöglichen der jüngeren Generation die Entwicklung differenzierter und positiv konnotierter Altersbilder. Unterstützungssysteme zu schaffen, welche nicht familiär bedingt sind, ist ein weiteres Ziel intergenerationaler Ansätze.

Ziele intergenerationaler Projekte:

- Bewusstmachung und Abbau von Zugangsbarrieren
- Flächendeckende Qualitätssicherung
- Austausch von Erfahrungen, Traditionen, Werten und Normen
- Entwicklung differenzierter und positiv konnotierter Altersbilder
- Schaffung von außerfamiliären Unterstützungssystemen
- Gegenseitiges Voneinander-Lernen



Foto: Sol Haring / BMASK

3.

Projektarten

Formen und Dimensionen von intergenerationellen Projekten können sehr vielfältig sein.

Unabhängig von der Projektart ist die Möglichkeit zur Partizipation aller teilnehmenden Altersgruppen entscheidend:

- Projekte mit gesellschaftlichem Nutzen: Die generationenübergreifende Gestaltung eines Schulgartens oder eines Dorfplatzes sind Beispiele, die den gesellschaftlichen Nutzen intergenerationeller Projekte hervorheben. Das gemeinsame Planen und Handeln, das gemeinsame Hinarbeiten auf ein Ziel stärken den Zusammenhalt der Zivilgesellschaft (vgl. Zürcher/Stoffel 2014, S. 28 f.).
- Intergenerationelle Nachbarschaftsprojekte, die den Austausch unter verschiedenen Generationen zum Ziel haben, sind eine weitere Projektart.
- Intergenerationelle Vernetzungsprojekte beschäftigen sich mit anderen Organisationen und versuchen Kooperationsmöglichkeiten zu gewinnen, z. B. im Bildungsbereich.
- Bei Kulturprojekten stehen das gemeinsame Theaterstück, Singen oder der Besuch von Museen im Vordergrund.
- Bei Mentoringprojekten sollen die erfahreneren TeilnehmerInnen einer Gruppe, egal ob sie der jüngeren oder älteren Generation angehören, den anderen etwas beibringen (vgl. Graf/Schnelle 2014, S. 4 f.).



Foto: Sol Harring / BMASK

4.

Themenfelder

Je nach Art und Ziel, können in intergenerationellen Angeboten verschiedene Themenfelder behandelt und Schwerpunkte gesetzt werden. Die unterschiedlichen Bedarfe, die sich aus den regionalen Besonderheiten und gruppenspezifischen Eigentümlichkeiten ergeben, sind für die Wahl des Themas entscheidend.

Mögliche Themenfelder intergenerationeller Projekte:

- Soziale/gesellschaftliche Bildung: Förderung von persönlicher und gesellschaftlicher Weiterentwicklung; Eröffnung von Erfahrungsräumen für Begegnung, Dialog und Diskurs über Themen wie Ökologie, Demokratie, Frieden, Arbeit und Wirtschaft. Beispiel: Tauschkreis²
- Generationensolidarität: Die persönlichen Beziehungen, die sich zwischen Generationen während der Lernprozesse entwickeln, werden gefördert, was eine Verminderung negativer Stereotype zur Folge hat. Solidarisches Handeln zwischen den Generationen wird gefördert.
- Historische Bildung und biografische Erfahrung: Schaffung eines historischen und biografischen Bewusstseins. Beispiel: intergenerative Stadtspaziergänge zu verschiedenen Themen.

- Bestehende Projekte mit neuen intergenerationellen Ideen bereichern
- Reflexion von Wert- und Normmodellen: Unterschiedliche Sinn- und Wertkonzepte – auch religiöse, geschlechterkritische, interkulturelle Konzepte u.v.m. werden bewusstgemacht und reflektiert. Beispiel: Meine, Deine, Unsere Lebenswelt
- Kultur/Handwerk/Ernährung: Angebote, die altes Handwerk, traditionelle Esskultur, Gesang, Tanz und Spiel als Grundlage für einen generationenübergreifenden Dialog nutzen. Beispiel: Jung und Alt am Küchenherd
- Elternbildung/Familie: Einbindung bestehender Netzwerke (Eltern-Kind-Gruppen, Kooperationen mit Eltern-Kind-Zentren etc.) zur Entwicklung und Umsetzung intergenerationeller Angebote, welche auch innerfamiliär die Generationensolidarität stärken. Beispiel: treff.generationen

² Nähere Informationen zu den hier angeführten Projekten finden sich weiter unten.

Rahmenbedingungen



1.

Wo kann intergenerationelles Lernen stattfinden?

Intergenerationelles Lernen kann grundsätzlich an jedem Ort stattfinden. Wesentlich dabei ist eine sehr gute Erreichbarkeit. Gerade im ländlichen Raum ist es oft schwierig mit öffentlichen Verkehrsmitteln Angebote zu erreichen. Hier erscheint es notwendig, entsprechende Lösungen zu schaffen, um diese Orte öffentlich gut und kostengünstig erreichbar zu machen, z. B. Shuttlebus, Gemeindetaxi.

Intergenerationelles Lernen kann an vorhandenen Orten aus unterschiedlichen Perspektiven stattfinden: in der Natur, in der Familie, in der Institution, in der Gemeinschaft (Dorfplatz, Wirtshaus) etc. Grundsätzlich gilt es, niederschwellige Angebote zu schaffen. Intergenerationelles Lernen ist überall dort möglich, wo Institutionen entweder für andere Gruppen geöffnet werden (also z. B. Altersheime oder Kindergärten) oder wo Möglichkeiten geschaffen werden, an einem Thema gemeinsam zu arbeiten, z. B. bei einem Gemeinschaftsgarten, Gestaltung des Dorfplatzes etc.

Wesentliche Aspekte bei der Auswahl von Orten sind:

- Eine gute Erreichbarkeit von (Lern-)Orten
- Die Schaffung von entsprechenden Transportmöglichkeiten (z. B. Shuttlebus)
- Unterschiedliche Perspektiven durch verschiedene Orte schaffen
- Bestehende Institutionen öffnen und für gemeinsame Projekte nutzen

2.

Regionale Verortung

Wesentlich erscheint die regionale Verortung, auch in städtischen Gebieten. Angebote direkt im Bezirk oder in der Gemeinde können leicht erreicht werden, Kontakte mit NachbarInnen werden hergestellt, durch Mundpropaganda verbreitet sich das Wissen über Angebote. Ist der Weg unaufwändig und kurz, können unterschiedliche Menschen leichter angesprochen werden bzw. autonomer an einem Angebot teilnehmen.

Zu-Fuß-Regel: Für größere Gemeinden und Städte kann das heißen, dass darauf geachtet wird, dass die Menschen den

Ort zu Fuß erreichen können und nicht automatisch bei der Planung an öffentliche Verkehrsmittel oder einen eigenen PKW gedacht wird.

Auch das Bilden von Fahrgemeinschaften kann von Nutzen sein.

Für die Erreichbarkeit von (Lern)Orten wesentlich:

- Kurze und unaufwändige Wege auch im städtischen Gebiet
- Zu-Fuß-Regel beachten
- Fahrgemeinschaften bilden, Shuttlebus einrichten

3.

Strukturelle Verankerung (Stadt, Land)

Das Thema „nachberufliche Lebensphase“ erfährt Wertschätzung und kann nachhaltig implementiert werden, wenn es nicht ausschließlich vom individuellen Engagement von einzelnen Personen abhängt. Hier besteht die Gefahr, dass Angebote wieder verschwinden, wenn die jeweilige Person ihr Aufgabengebiet ändert. Es ist daher notwendig, eine strukturelle Verankerung in der Institution, in der Gemeinde etc. zu erreichen. Ist intergenerationelles Lernen im Rahmen

einer Organisationsentwicklung ein Querschnittsthema, erhöht sich die Chance, dass es immer mitgedacht wird, immens.

Die strukturelle Verankerung kann durch eine breite regionale Vernetzung und die Einrichtung einer Fokusgruppe gelingen – unterschiedliche Vereine, Institutionen, einzelne BürgerInnen etc. werden angesprochen und übernehmen Verantwortung für die Implementierung in den Strukturen. Wird in einer

Gemeinde/einer Institution das Thema als Schwerpunkt behandelt und arbeiten unterschiedliche Personen aller Altersgruppen mit, so erhöht sich die Chance einer gelungenen Implementierung in Strukturen. Gleichzeitig erscheint es notwendig, eine Fokusgruppe zu beauftragen, die diesen Prozess begleitet. Wesentlich dabei ist, dass EntscheidungsträgerInnen ebenfalls in der Fokusgruppe vertreten sind. Intergenerationelles Lernen kann damit zu einem Querschnittsthema werden.

Voraussetzungen für eine nachhaltige Implementierung:

- Schwerpunktsetzung durch EntscheidungsträgerInnen
- Einrichten einer Fokusgruppe unter Einbeziehung der EntscheidungsträgerInnen
- Einbeziehung unterschiedlicher Personen aller Altersgruppen und Übernahme von Verantwortung
- Breite regionale Vernetzung

4.

Finanzielle Sicherheit, Ressourcen

Intergenerationelle Angebote brauchen für eine nachhaltige strukturelle Verankerung finanzielle Sicherheit und entsprechende Ressourcen. Dies kann über unterschiedliche Wege erreicht werden. Teilweise können von den Teilnehmenden auch Gebühren eingehoben werden. Nicht nur finanzielle Ressourcen sind ausschlaggebend, auch räumliche und personelle Ressourcen sind notwendig. Dafür gilt es, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Auch

im Sinne der Nachhaltigkeit und des längerfristigen Nutzens erweist es sich als unabdingbar, für Projekte längere Zeiträume zu bedenken.

Notwendige Rahmenbedingungen für alle Projekte:

- Bereitstellung von ausreichenden finanziellen und anderen Ressourcen (z. B. Personal, Räume etc.)
- Nachhaltigkeit setzt finanzielle Sicherheit voraus!

Erfolgsfaktoren



1.

Was trägt zum Gelingen bei?

Es ist notwendig, alle Beteiligten miteinzubeziehen: potentielle TeilnehmerInnen, regionale Institutionen, Vereine, politische EntscheidungsträgerInnen und alle interessierten Personen.

Damit Angebote von unterschiedlichen Gruppen genutzt werden, ist es wesentlich, potentielle Beteiligte von Beginn an miteinzubeziehen, z. B. durch eine Erhebung, welche Wünsche es gibt oder durch Fokusgruppen, die diese Angebote begleiten und auch weiterentwickeln. Oft sind auch Konflikte Anlass für gemeinsames Lernen (vgl. Projekt Generationendolmetscher Salzburg). Ein grundsätzlich gemeinsames Interesse (z. B. Musik, Dorfplatz gestalten) kann ebenfalls dazu beitragen, dass Angebote gut angenommen werden und intergenerationelles Lernen gelingt. Es gibt also unterschiedliche Anlässe für intergenerationelles Lernen. Wesentlich erscheint weiters, dass alle Personen den individuellen Nutzen und auch den Nutzen für das Gemeinwohl erkennen und benennen können.

Es ist also von Vorteil, am Anfang genügend Zeit für die Frage des individuellen Mehrwerts und des Gemeinwohlnutzens einzuplanen. Um Stereotypen zu vermeiden und keine einseitigen Angebote zu schaffen, ist ein Reflexionsprozess über Altersbilder, Vorurteile, Mythen in der Institution oder Gemeinde nötig. Auch Barrierefreiheit der Infrastruktur stellt eine Voraussetzung dar.

Das Darstellen in der Öffentlichkeit bzw. auch Sichtbarmachen von Erfolgen bzw. Erlebnissen tragen dazu bei, dass eine Verankerung möglich ist. Auch Altersbilder können dadurch beeinflusst werden. Undifferenzierte und negative Altersbilder verhindern dagegen eine Teilnahme von älteren Menschen an Lernangeboten. Intergenerationelle Bildung kann dazu beitragen, länger selbstbestimmt zu leben. Auch die Vernetzung in diesen Projekten kann dazu führen, dass Unterstützung direkt vor Ort gewährleistet wird.

2.

Erfolgsfaktoren

- Schwerpunktsetzung in der Gemeinde/Institution
- Strukturelle Verankerung
- Finanzielle und strukturelle Absicherung
- Einbeziehung aller interessierten und möglichen Akteu-rInnen
- Breite Vernetzung mit Institu-tionen und Einrichtungen
- Gemeinsames Interesse an einem Thema
- Reflexionsprozess über Alters-bilder, Vorurteile und Mythen
- Unterschiedliche Anlässe für intergenerationelles Lernen nutzen
- Prozessorientiertes Arbeiten
- Klärung des individuellen Mehrwerts und Gemeinwohl-nutzens
- Darstellung der Arbeit in der Öffentlichkeit – regionale Zei-tungen, Fernsehen, Radio, In-ternet

3.

Darstellungen von Älteren/Jüngeren (Sichtbarmachung)

Im Sinne der Diversität ist es sinnvoll, eine Sichtbarmachung unterschiedlicher Altersgruppen und Lebenswelten anzustreben (z. B. in Gemeindezeitungen, bei Ausschreibung eines Angebotes). Wenn z. B. nur junge Männer abgebildet werden, ist es unwahrscheinlich, dass sich andere Personengruppen angesprochen fühlen. Auch Darstellungen aus der jeweiligen Lebenswelt (z. B. am Dorfplatz etc.) zeigen die Realität und knüpfen an die jeweiligen Erfahrungen an.

Darstellung/ Sichtbarmachung:

- Altersgruppen und Lebens-welten divers darstellen
- Vielfalt sichtbar machen
- An Erfahrungen anknüpfen
- Die Realität abbilden
- Fotografien mit Menschen un-terschiedlicher Generationen verwenden
- Gendersensible Sprache ver-wenden
- Geschlechterparität beachten
- Unterschiedliche Kulturen sichtbar machen
- Menschen mit Behinderun-gen darstellen
- Klischees vermeiden

Didaktisches Handeln



Um die Generationen miteinander in konstruktive Auseinandersetzung zu bringen, braucht es didaktisches und methodisches Wissen.

Wie bereits in der Einleitung (Abschnitt „Was ist intergenerationelles Lernen?“) erörtert, umfasst intergenerationelles Lernen u.a. die folgenden Aspekte (vgl. auch Meese 2005):

- Voneinander zu lernen bedeutet die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte der Teilnehmenden für den Austausch zu nutzen.
- Miteinander Lernen bedeutet eine gemeinsame Herausforderung zu meistern und eine Aufgabe kooperativ zu lösen.
- Übereinander Lernen zeigt, was die jeweilige Generation ausmacht.

Einer Generation anzugehören hat Parallelen mit der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht oder einer ethnischen Gruppe. „Man macht sich Bilder von dem ‚Anderen‘, die manchmal wirksamer als die Wirklichkeit sind.“ (Marquard et al. 2008, S. 51) Die Zuschreibungen sind klischeehaft,

werden zur Abgrenzung genutzt und können Diskriminierungen nach sich ziehen und zur Abwertung führen. Intergenerationelles Lernen hat, unter anderem, den Abbau von Vorurteilen zum Ziel. Vorurteile sollen durch didaktisches Handeln und passende Methoden ausgeforscht und entschärft werden. Die Unterschiede innerhalb einer Generation hervorzuheben, hilft den Lernenden, den Generationenbegriff zu reflektieren. So werden klischeehafte Vorstellungen über die eigene und die andere Generation entlarvt.

Kommunikation ist der Schlüssel zum Abbau von Vorurteilen. Intergenerationelle Kommunikationsfähigkeit ist die Fähigkeit mit TeilnehmerInnen unterschiedlicher Generationen „Kontakt aufzunehmen und sich auf sie einlassen zu können“ (Marquard et al. 2008, S. 31). Mit den Lernenden werden Fähigkeiten wie Authentizität, Empathie, Akzeptanz, Widerspruchs- und Frustrationsfähigkeit trainiert (vgl. ebd.).

Grundlagen des didaktischen Handelns:

- Intergenerationelles Lernen hilft Generationen zu verbinden und bildet Jung und Alt weiter.
- Intergenerationelles Lernen erzeugt Nähe und hilft Verständnis füreinander zu entwickeln.
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden diskutiert.
- Alt lernt auch von Jung: Das Meister-Lehrling-Verhältnis wird hinterfragt.
- Auch die mittlere Generation soll eingebunden werden.
- Vorurteile abbauen, intergenerationelle Kommunikationsfähigkeit entwickeln
- Im besten Fall führt intergenerationelles Lernen zu einem produktiven Miteinander.

1.

Didaktisch/ methodische Grundsätze

Ein wichtiger didaktischer/methodischer Grundsatz für intergenerationelles Lernen ist es, eine große Diversität im Umgang mit Lernorten, Methoden und Themen zu bieten.

Generationenspezifische Lernorte wie Schulen, SeniorInnenheime und Gemeindezentren werden genutzt, um gemeinsame Projekte zu realisieren. Der für die einen bekannte, für die anderen fremde Lernort soll Diskussionsanlass sein: Wie sieht ein generationentypischer Lernraum aus?

Grundsätze der intergenerationellen Didaktik:

- Die DidaktikerInnen agieren als VermittlerInnen, das Erfahrungswissen kommt aus der Gruppe.
- Die DidaktikerInnen fördern den Erfahrungsaustausch und bieten Erzähl- und Diskussionsanlässe.

- Die DidaktikerInnen vermitteln intergenerationelle Kommunikationsfähigkeiten und handeln selbst danach.
- Die Gruppe erarbeitet gemeinsame Kommunikationsregeln (Ältere haben dieselbe Redezeit wie die Jüngeren).
- Die fluide Rollenverteilung im Lernsetting wird zum Thema gemacht, es wird hinterfragt, wer gerade lernt, wer vermittelt, wer moderiert oder begleitet.
- Das Generationenbild der TeilnehmerInnen reflektieren
- Werden SeniorInnen als „ExpertInnen“ ihrer Generation in Schulen u.ä. eingeladen, müssen Kompetenzen geklärt und aufgeteilt werden, um Konflikte zu vermeiden.



Foto: Soli Harne / BMASK

2.

Innovative Methoden

Um intergenerationelle Bildung zu betreiben, braucht es auch in der Methodik neue Lernansätze; verschiedenste neue Formate wurden dazu entwickelt. Als Basis dafür werden aktuelle Lernansätze verwendet.

Innovative Formate:

- Erarbeiten von „Spielregeln“ für die intergenerationellen LernpartnerInnen, z. B. Menschen unterschiedlichsten Alters haben gleich viel Redezeit
- Innovative Themen einbinden
- Neue Medien einbinden (z. B. Befüllen Neuer Medien, Plattformen mit vielfältigen Informationen über die Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit der Menschen)

- Projektarbeiten
- PBL – Problem Based Learning (Erkenntnisorientiertes Lernen, Fallstudien)
- Forschendes Lernen im Rahmen von Lernwerkstätten anbieten
- Aktivierendes Lernen (zum Mitmachen anregen)
- Kompetenzorientiertes Lernen, an vorhandenen Kompetenzen ansetzen
- Kreative Lösungsmöglichkeiten generieren und ausprobieren



Foto: Sol Hwang / BMASK

3.

Evaluierung

Durch Evaluierung wird überprüft, ob die im Rahmen einer Veranstaltung oder eines Projektes festgelegten Ziele erreicht wurden.

Ein wichtiges Ziel intergenerationellen Lernens liegt in der Aufweichung der Generationengrenzen und dem Abbau der damit verbundenen Klischees zwischen den Generationen. Dies geht über die üblichen Evaluierungen zum Lernerfolg und eine Kosten-Nutzen-Rechnung hinaus. Weiters ist die heterogene, intergenerationelle Zielgruppe eine Herausforderung bei der Evaluierung, sie muss auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt sein, ohne Kategorien zu bedienen.

Ob Fremd- oder Selbstevaluation – Evaluierung ist eine Reflexion der Teilnehmenden, der VermittlerInnen und der Organisation. Eine gleichzeitige forschungsgeleitete Evaluierung (durch Bakka-laureat und Master-Studierende) hilft die Konzepte intergenerationellen Lernens wissenschaftlich weiterzuentwickeln.

TeilnehmerInnenzentrierte Evaluierung:

- Interviews mit geeigneten Evaluationsfragen
- Erfahrungen aus Feedbackrunden
- Einbinden der Feedbacks in die Planung
- Teilnehmende Beobachtung
- Fragebögen
- Protokollauswertung

Organisationelle bzw. organisationsübergreifende Evaluierung:

- Qualitätszirkel
- Fokusgruppen
- Feedbackrunden
- Entwicklungsworkshops
- Good Practice Modelle – externe Evaluierung
- Masterthesen, Abschlussarbeiten

Evaluierungsmodelle:

- Ergebnisevaluierung (Typisieren der Ergebnisse)
- Selbstevaluationen (interner Blick, im Team)
- Fremdevaluation (externer Blick, Kosten, Anregung für weitere Projekte, MultiplikatorIn)
- Begleitende Evaluierung

Ergebnissicherung:

- Nachhaltigkeit
- Zusammenfassung der Erkenntnisse aus dem Projekt (Factsheets)

Grundlagen des didaktischen Handelns:

- Intergenerationelles Lernen hilft Generationen zu verbinden und bildet Jung und Alt weiter.
- Intergenerationelles Lernen erzeugt Nähe und hilft Verständnis füreinander zu entwickeln.

- Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden diskutiert.
- Alt lernt auch von Jung: Das Meister-Lehrling-Verhältnis wird hinterfragt.
- Auch die mittlere Generation soll eingebunden werden.
- Vorurteile abbauen, intergenerationelle Kommunikationsfähigkeit entwickeln
- Im besten Fall führt intergenerationelles Lernen zu einem produktiven Miteinander.



Foto: Soli Hering / BMASK

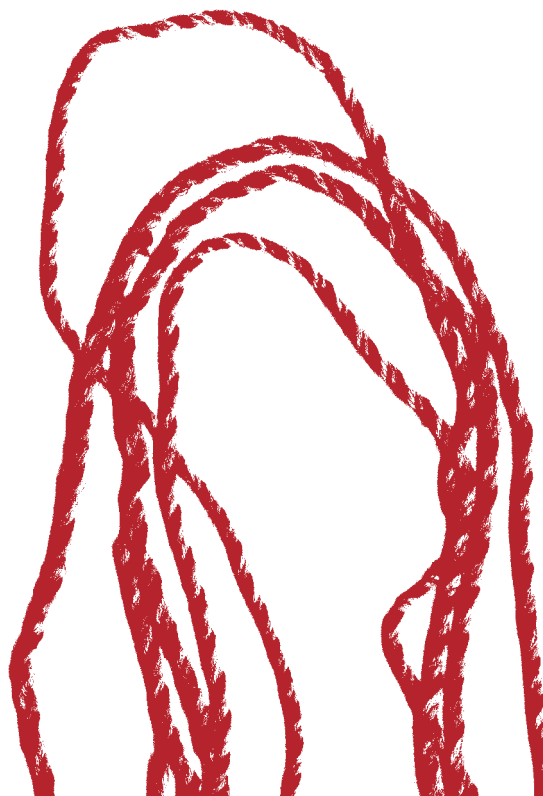
Herausforderungen

Die Erfahrungen aus zahlreichen Pilotprojekten zeigen ein Verschwinden der Kontinuität aufgrund mangelnder struktureller Verankerung. So werden intergenerationelle Projekte nicht weitergeführt oder entwickelt, sobald das Projekt nicht mehr von einzelnen engagierten Personen weitergetragen werden kann. Erfahrungen und Wissen werden nicht mehr weitergegeben. Die Politik darf hier nicht aus der Verantwortung entlassen werden.

Um erfolgreiche Generationenprojekte nachhaltig in Regionen zu verankern, braucht es personelle und finanzielle Ressourcen. Es gibt zwar spannende Ansätze aus der Jugendkultur wie DIY („Do it yourself“), aber auch hier funktioniert die Nachhaltigkeit nur mittels Unterstützung. Motivierte, innovative Personen und Gruppen müssen durch strukturelle Verankerung und Anerkennung gefördert werden.

Herausforderungen intergenerationeller Projekte:

- Strukturelle Verankerung
- Personelle und finanzielle Ressourcen
- Anerkennung und Begleitung
- Geförderte Qualifizierungsmöglichkeiten



Auf den Punkt gebracht

Um intergenerationelles Lernen erfolgreich planen und durchführen zu können, gilt es Folgendes zu beachten:

Nachhaltigkeit und strukturelle Verankerung sichern

Um Nachhaltigkeit zu gewährleisten, ist eine breite Vernetzung und strukturelle Verankerung unter Einbeziehung der Gegebenheiten in einer Region sinnvoll. Durch eine konsequente Anstellungspolitik können Projekte weiterentwickelt werden und „verschwinden“ nicht so rasch wie bei befristeten Arbeitsverträgen. Das Wissen bleibt in der Institution.

Top-Down-Strategie

Der Auftrag geht in der Organisation von EntscheidungsträgerInnen und/oder Leitungspersonen aus. Diese sind aktiv am Prozess beteiligt, z. B. als Mitglieder einer Steuergruppe. In der konkreten Lernsituation geht der Prozess von ReferentInnen und TeilnehmerInnen aus. Die Lernenden sind mit ihren unterschiedlichen Lernformen und individuellen Zugängen in den Mittelpunkt zu stellen.

Inklusion und Barrierefreiheit

Barrierefreiheit stellt die Basis für Inklusion dar. Inklusion meint eine selbstverständliche Integration aller Menschen in die Gesellschaft und die Ermöglichung von Teilhabe für alle. Inklusive Bildungsangebote rechnen selbstverständlich mit der Diversität ihrer TeilnehmerInnen. Auf Gerechtigkeit und Gleichstellung von Frauen und Männern ist zu achten. Potenziale der Unterschiedlichkeit und Vielfalt können und sollen wahrgenommen und genutzt werden.

Förderung motivierter Personen und Gruppen

Personen und Gruppen, die gerne ihre Ideen einbringen, müssen unterstützt und in die Struktur eingebunden werden (Lifelong Guidance: Verbesserung und Ausbau von Beratung und Support-Strukturen); Fortbildung als fester Bestandteil für (ehrenamtliche) MitarbeiterInnen sichert Qualität und Kompetenzentwicklung.

Soziale Inklusion, Teilhabechancen für alle

Teilhabechancen steigen, wenn die Dimensionen der verschiedenen Lebens- und Altersphasen miteinbezogen werden.

Bildungsprozesse sind altersadäquat aufbereitet, es wird eine aktivierende und unterstützende Lern- sowie Lebensumwelt sichergestellt.

Chancengerechtigkeit

Die Chancenungleichheiten und Chancenungerechtigkeiten gilt es, so gut wie möglich „abzumindern“, um vorhandene Potenziale und Talente der Lernenden zu entdecken und (weiter-) zu entwickeln. Eine Sicherstellung eines lebenslangen Zugangs zu Bildung erhöht Chancengerechtigkeit. Bildungsmotivation und Freude am Lernen kann in Projekten gestärkt werden.

Beleben und Stärken der Zivilgesellschaft

Personen die intergenerationelle Angebote in Anspruch nehmen, engagieren sich längerfristig auch eher in anderen zivilgesellschaftlichen Angelegenheiten. Die Studie BeLL zeigt, dass Personen, die an Kursen bzw. Angeboten der allgemeinen Erwachsenenbildung teilnehmen, ein höheres soziales Engagement entwickeln und eine gesteigerte Motivation zum Lernen besitzen (vgl. <http://www.bell-project.eu/cms/wp-content/uploads/2014/06/Final-Report1.pdf>).

Projekte

Tauschkreis KAESCH – Netzwerk für Nachbarschaftshilfe

Der Tauschkreis ist ein Marktplatz, auf welchem Waren und Dienstleistungen getauscht werden. Er ist eine Spielwiese für Talente (Nachhilfe, Gesangsunterricht, selbst genähte Schals etc.) und ein Verein für Nachbarschaftshilfe.

Träger: Verein KAESCH

<http://www.kaesch.at>

TIK – Technik in Kürze

Die Handhabung technischer Geräte wird von SchülerInnen, StudentInnen und Zivildienern so aufbereitet und erklärt, dass Computer, Tablet, Smartphone und Co von der älteren Generation im Alltag verwendet werden können. Den älteren Personen wird so die Möglichkeit gegeben, sich in ihrer eigenen Umgebung aktiv mit den technischen Herausforderungen der heutigen Zeit auseinanderzusetzen (Tabletkurse, Handy, Digitalkamera, Internet...).

Träger: Katholisches Bildungswerk Steiermark

<http://bildung.graz-seckau.at>

Meine + Deine = unsere Lebenswelt

Im Dialog zwischen Jugendlichen und älteren Erwachsenen wird der gegenseitige Respekt für unterschiedliche Lebenserfahrungen gestärkt. Im Rahmen mehrerer Module wird gemeinsam neues Wissen generiert und über vergangene und gegenwärtige gesellschaftliche Ereignisse diskutiert.

Ein Beispiel ist die Veranstaltung „In Beziehung leben“. Das Zusammenleben der Menschen hat sich stark gewandelt. Heute spannt sich der Bogen vom Mehrgenerationenhaushalt über Patchwork-Familien bis hin zu Wohngemeinschaften und Singledasein. Wie lebten und leben Menschen gestern und heute zusammen? Im Rahmen der Veranstaltung wird folgender Frage nachgegangen: Was bedeutet es für Menschen unterschiedlichen Alters in Beziehung zu leben?

Träger: Katholisches Bildungswerk Steiermark

<http://bildung.graz-seckau.at>

treff.generationen

Das Projekt treff.generationen ist ein Aktions- und Bildungsprogramm, das gemeinsam mit den betreffenden Zielgruppen und verschiedenen KooperationspartnerInnen (vor allem Eltern-Kind-Zentren) vor Ort entwickelt und durchgeführt wird. Dabei wird in Fokusgruppen auf die regionalen Besonderheiten Rücksicht genommen. Über 30 verschiedene Veranstaltungen wurden mittlerweile entwickelt: z. B. Generationen schenken Zeit, Junges Design trifft altes Handwerk, intergenerativer Stadtpaziergang, Schulsituationen einst und jetzt.

Träger: Katholisches Bildungswerk Steiermark

<http://bildung.graz-seckau.at>

Schreibwerkstätten treffen auf Poetry Slam

TeilnehmerInnen unterschiedlicher Generationen erarbeiten in einem Workshop gemeinsam oder alleine Texte. Die Themenauswahl ist jedem/jeder freigestellt. In den Workshops wird den TeilnehmerInnen die sehr junge Form des literarischen Vortragswettbewerbs, bei dem Lyrik nicht nur gelesen, sondern auch durch performative Elemente ergänzt wird, nahegebracht. Im abschließenden „Poetry Slam“ (Wettstreit der DichterInnen) werden die Texte der Öffentlichkeit präsentiert. Ob alleine oder im Team – dies bleibt den TeilnehmerInnen überlassen.

Durch das gemeinsame Erarbeiten von Texten, dem unterschiedlichen Umgang mit Sprache und Performance, wird es den Teilnehmenden ermöglicht, Verschiedenheiten anzuerkennen und auch als Chance und Ergänzung wahrzunehmen.

Träger: Katholisches Bildungswerk Steiermark

<http://bildung.graz-seckau.at>

Intergenerationelles

Improtheater

Wenn sich eine Person auf die Bühne stellt, sich selbst und das Ensemble vorstellt und dann dem Publikum erklärt: „Also wir wissen genauso wenig wie Sie, was wir heute Abend auf dieser Bühne spielen werden“ – dann kann es sich nur um Improvisationstheater handeln. Kurze Geschichten und ganze Thea-

terstücke entstehen aus dem Moment. Das gemeinsame Spiel bedingt ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und zeigt wie kooperatives, intergenerationelles Handeln funktionieren kann. Das gemeinsame Training ermöglicht den Teilnehmenden eine generationenübergreifende Perspektive (gegenseitige Identifikation), aber auch sich selbst durch die Augen der älteren oder jüngeren Generation zu sehen und so Altersstereotype aufzubrechen.

Träger: Katholisches Bildungswerk Steiermark
<http://bildung.graz-seckau.at>

OIDA –

Der Generationendolmetscher

Die Brücke zwischen Jung und Alt bildet in diesem Fall die Sprache. Gemeinsam mit ProtagonistInnen aus beiden Altersgruppen entstand ein Dialekt- und Jugendsprachewörterbuch der neuen Generation. Anekdoten, Geschichten aus dem Alltag und Lyrisches bereichern das Wörterbuch.

Herausgeberteam:

ARGE MITEinanderREDEN

<http://www.spektrum.at/projekt/generationendolmetscher/>

Oma/Opa-Projekt –

Psychosoziales Lernhilfeprojekt

Bildungs- und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche der Volks- und Mittelschule lernen in einer kontinuierlichen Eins-zu-Eins-Betreuung mit ehrenamtlich tätigen SeniorInnen. Beglei-

tet wird das Projekt von einer Supervisorin, Pädagoginnen, Fachleuten für interkulturelle Kompetenz, einer Psychologin und Therapeutinnen. SeniorInnen können ihr Wissen weitergeben, die Kinder/Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, sich in der Schule zu verbessern bzw. ihre Deutschkenntnisse im geschützten Rahmen weiterzuentwickeln. Durch das Erlernen der deutschen Sprache haben sie gute Chancen auf einen Schulabschluss und damit auf einen Ausbildungsplatz. Die Förderung des interkulturellen Dialogs und die Stärkung intergenerativer Beziehungen sind weitere zentrale Ziele des Projekts.

Träger: Verein NL 40 – Verein zur Förderung des Menschen in seinem Bedürfnis nach Gesundheit, Kommunikation, Integration sowie Kunst und Kultur
http://www.nl40.at/v4_projekte.php?wert=Projekte-OMA-Beschreibung

Die Schönheit des Alter(n)s – ALTERnative Frauenbilder

Ziel des Projektes ist es, auf das Thema Frauen und Alter – jenseits gängiger Schönheitsideale und Klischees – aufmerksam zu machen. In Medien sind Bilder von älteren Frauen unterrepräsentiert, häufig retuschiert und bilden nicht die Lebensrealitäten ab. StudentInnen der FH Joanneum erarbeiteten eine Imagekampagne, die einer breiten Öffentlichkeit ein positives Bild von weiblicher Schönheit im

Alter vermittelt und zum Überdenken gängiger Schönheitsideale anregt.

Träger: Frauenservice Graz und FH Joanneum

<http://www.frauenservice.at/component/jdownloads/finish/10/125>

Learning4Generations

Learning4Generations fördert intergenerationelles Lernen und unterstützt die Generation 60+ darin, Zugang zur digitalen Welt zu finden. Ziel von Learning4Generations ist die Vermittlung von Lehrkompetenzen an SchülerInnen, damit diese SeniorenInnen bei der Nutzung von digitalen und sozialen Medien unterstützen können. Diese Hilfestellung erfolgt in einer Mischung von Präsenz- und virtuellen Lehr- und Lerneinheiten. Dazu werden intergenerationelle Lernmethoden, Lernszenarien und eine alters- und gendergerechte Web-2.0-Plattform entwickelt. Der parallel dazu stattfindende Aufbau einer Lehr- und Lerncommunity sorgt für eine nachhaltige Nutzung der Erkenntnisse auch über die Projektlaufzeit hinaus.

Träger: FH Joanneum

<http://www.joanneum.at/digital/abgeschlossene-projekte/learning4generations-intergenerationelles-lernen-zwischen-schuelern-und-senioren.html>

Anhang

LLL:2020 Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich

Mitglieder der Arbeitsgruppe „Ausbau Bildungsangebote und intergenerationaler Formen wissenschaftlicher Weiterbildung“

Anita **Brünner**, Mag. Dr.; selbständige Erziehungswissenschaftlerin und Bildungsforscherin; Hochschullektorin u.a. an der Universität Klagenfurt und der Fachhochschule Kärnten; Forschungsschwerpunkte: Erwachsenenbildung/Weiterbildung/LLL, Lehr-Lern-Forschung (u.a. Lernen und Bildung Erwachsener/Älterer, Didaktik und Methodik); www.anita-bruenner.at

Solveig **Haring**, Mag. Dr.; selbständige Forscherin im Bereich Gerontologie (Gender, Neue Medien, Didaktik), Hochschullektorin an den Universitäten Graz und Klagenfurt; <http://solways.mur.at>

Elisabeth **Hechl**, Dr., Ministerialrätin; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Abteilung V/A/6

Barbara **Kreilinger**, Mag. Dr.; bis Februar 2016 als Pädagogin im Verband Österreichischer Volkshochschulen tätig; seit März 2016 Mitarbeiterin von Wiener Wohnen Kundenservice GmbH, zuständig für Diversity Management

Marcus **Ludescher**, Mag. Dr.; Akademischer Koordinator für Weiterbildung und Lifelong Learning und wissenschaftlicher Programmleiter am Zentrum für Weiterbildung der Universität Graz

Ute **Paulweber**, MAS; Geschäftsführerin Katholisches Bildungswerk Steiermark, Qualitätsbeauftragte Katholische Aktion Steiermark; Leitung von diversen intergenerationalen Projekten

Gertrud **Simon**, Univ.-Doz. Dr.; Gertrud Simon war Außerordentliche Universitätsprofessorin am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Graz mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung, Historische Pädagogik und Bildung der Lebensalter in Forschung und Lehre. Sie entwickelte und leitete den Universitätslehrgang für Interdisziplinäre Gerontologie.

Claudia **Stöckl**, Mag. Dr.; Universitätsassistentin am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz

Andrea **Waxenegger**, Mag. Dr.; Leiterin des Zentrums für Weiterbildung der Universität Graz (Leiterin der Arbeitsgruppe)

Literatur

Graf, Maja/Schnelle, Jessica (2014): Impulse für Generationenprojekte. Online im Internet: <http://www.sagw.ch/sagw/oefentlichkeitsarbeit/publikationen/publis-schwerpunkte/publis-ne.html> (Stand: 24.10.2016).

Marquard, Markus/Schabacker-Bock, Marlis/Stadelhofer, Carmen (2008): Alt und Jung im Lernaustausch. Eine Arbeitshilfe für intergenerationelle Lernprojekte. Juventa: Weinheim und München.

Meese, Andreas (2005): Lernen im Austausch der Generationen. Praxissondierung und theoretische Reflexion zu Versuchen intergenerationeller Didaktik. In: DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung. II. Heft, S. 39-41. Online im Internet: <http://www.diezeitschrift.de/22005/meese0501.pdf> (Stand: 29.08.2016).

Zürcher, Markus/Stoffel, Martine (2014): Kontextualisierung und Positionierung von Generationenprojekten. Online im Internet: <http://www.sagw.ch/sagw/oefentlichkeitsarbeit/publikationen/publis-schwerpunkte/publis-ne.html> (Stand: 24.10.2016).

KATHOLISCHES
BILDUNGSWERK



Katholisches Bildungswerk
Steiermark
Bischofplatz 4
8010 Graz, Österreich

T +43/316/8041-345
kbw@graz-seckau.at
<http://bildung.graz-seckau.at>



ISBN 978-3-200-04748-8